

Überzeugen, nicht anklagen

Nicolas Rüschi

Das Stigma psychischer Erkrankung

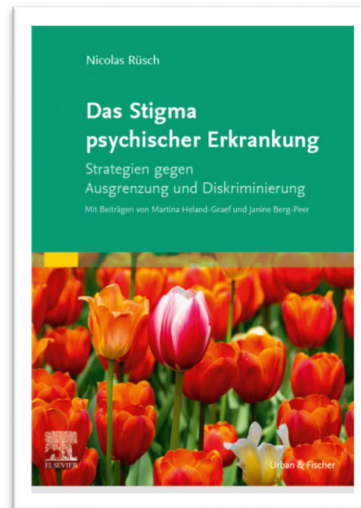
– Strategien gegen Ausgrenzung und Diskriminierung

München: Verlag Urban & Fischer, 2021
332 S., 29 Euro

Zur Erfahrung einer seelischen Erkrankung gehört auch das Erleben von Ausgrenzung und gar Diskriminierung. Betroffene und sicher auch deren Angehörige können unzählige Geschichten erzählen, wie sich dies im Alltag zeigt. Mit dem Buch »Das Stigma psychischer Erkrankung« zeigt der Psychiater Nicolas Rüschi auf, wie sich Stigmatisierung entwickelt, aber auch wie mit dem Phänomen umgegangen werden kann.

Wer sich mit der Stigmatisierung seelischen Leidens beschäftigt, sieht sich Veröffentlichungen gegenüber, die sich einem irgendwie gearteten Mainstream anpassen. Es wird als politisch nicht korrekt gebrandmarkt, wenn es Versuche gibt, psychisch erkrankte Menschen auszugrenzen. Rüschi dagegen will überzeugen, nicht anklagen. Er zeigt auf den mehr als 330 Seiten immer wieder, dass die Vermeidung bzw. Reduzierung von Ausgrenzung eine Herzensangelegenheit für ihn ist.

Es lässt aufhorchen, dass er psychiatrische Diagnosen als »Reizthema« charakterisiert. Psychiatrische Klassifikationssysteme lieferten zwar hunderte



Diagnosen, »definieren aber nicht, was eine psychische Erkrankung überhaupt ist« (S. 11). Rüschi fragt, ob die Definitionsprobleme bedeuteten, dass psychische Erkrankungen ein Hirngespinnst seien. Eine zumindest partielle Antwort bleibt Rüschi, der auch als Stigmaforscher arbeitet, nicht schuldig. Im Buch werden psychiatrische Diagnosen zumindest als Sprachregelungen betrachtet. Dieser allgemeinen Beschreibung fügt Rüschi noch eine Bemerkung zum subjektiven Charakter seelischer Erkrankungen hinzu: Wahnsinn sei eine Grunderfahrung des Menschen.

So schwierig die Kernfragen des Buches sind, so erfrischend ist die Lektüre. Als psychiatrischer Praktiker gibt es viele Anregungen, um die eigene Haltung zu den Betroffenen zu reflektieren. Im Zusammenhang mit der Antwort auf die Frage, was Stigma überhaupt ist, blickt Rüschi auf viele Kategorisierungen und Stereotype. Er stellt dar, welche Folgen Stigmatisierung hat. Ein Stigma nennt Rüschi einen

»Stressor« (S. 72) für die Betroffenen. Es komme dazu, dass das Stigma »als Bedrohung der Integrität der eigenen Person« (S. 72) wahrgenommen wird. Rüschi schaut auch darauf, wie Menschen mit ganz unterschiedlichen Störungsbildern ein Stigma erleben. Genauso thematisiert er das Stigma in verschiedenen Gesellschaftsbereichen – in der Arbeitswelt, im Gesundheitssystem, in den Medien.

Es wäre leicht für Rüschi, in die Rolle eines Mahners und Moralisten zu schlüpfen. Dies vermeidet er. Schon als er seine Gedanken zu Stigma und Sprache äußert, bringt er auf den Punkt, was offenbar gesagt werden muss: »Sprache kann auch zum Kampfplatz werden: Man kann sich im Streit um Worte verzetteln – gerade bei einem Thema wie Stigma und Diskriminierung, das mit sozialer Ungerechtigkeit zu tun hat und Empörung auslösen kann ... Das Gespräch über Stigma kann abbrechen, wenn man sich in Worte verbeißt« (S. 3).

Das Buch »Das Stigma psychischer Erkrankung« muss gerade wegen seiner Bodenfestigkeit ein Anstoß sein, den Diskurs zur Ausgrenzung und Diskriminierung seelischen Leidens wieder einmal anzustoßen. ■

Christoph Müller
Wesseling